

Rebecca, Dein Debütroman „Das Gedächtnis der Lüge“ erscheint im Herbst auf dem Büchermarkt – erzähl bitte ein wenig über das Buch und die Entstehung des Romans.

2001 habe ich in der Sendung „kulturzeit“ zum ersten Mal einen Bericht über den „Lebensborn“ gesehen. Auf einem Servierwagen wurden wimmelnde Säuglinge gezeigt. Geburtshäuser in der NS-Zeit? Unehelich Schwangere durften dort unter Geheimhaltung entbinden? Sollte es etwas Positives in mitten dieser grauenhaften Zeit gegeben haben? Ich fing an zu recherchieren, sprach mit Zeitzeugen und reiste bis nach Norwegen. Gleichzeitig begann ich mit meinem Mann zusammen eine Geschichte zu erfinden: Eine Lüge innerhalb einer Familie wird vertuscht. Das Familiengeheimnis von Miriam, einer Schneiderin aus München, nahm 1945 im „Lebensborn“ der Nationalsozialisten seinen Anfang und blieb ihr bis in die Gegenwart verborgen. Mit vierzig ungewollt schwanger, ist sie gezwungen nach dem spurlosen Verschwinden ihrer Mutter zu forschen. Dabei stößt sie auf die Lebenswege zweier Frauen: Einer Norwegerin, die Malerin werden will, Modell bei Edvard Munch wird und einen deutschen Wehrmachtssoldaten liebt. Und die wahre Geschichte ihrer Oma, bei der sie aufgewachsen ist. Wie in einem Knäuel laufen die vergangenen Geschichten und die Ereignisse in Miriams Leben dann in Steinhöring, wo einst das erste „Lebensborn-Geburtshaus“ gegründet wurde, zusammen.

Über den Nationalsozialismus wurde schon viel geschrieben, doch der „Lebensborn“ bisher kaum thematisiert. Wie bist Du bei Deiner Recherche vorgegangen?

Erst mal habe ich alle Sachbücher zum Thema gelesen. Dorothee Schmitz-Köster und Georg Lilienthal sind da die Experten. Dann habe ich „Lebensborn-Kinder“ (So nennen sich die in einem Lebensbornheim geborenen selbst) getroffen und interviewt. Zuletzt, da war ich dann schon fast fertig mit dem Roman, bin ich nach Oslo gereist, auf den Spuren von Edvard Munch und habe die Tochter eines Deutschen und einer Norwegerin kennen gelernt. Noch heute kämpfen die „Lebensbornkinder“ gegen erlittene Repressalien.

Wie haben die Menschen bei Deiner Recherche zum Lebensborn reagiert?

Die Betroffenen? Sehr offen und freundlich.

In meinem Bekanntenkreis wissen viele nicht, was der „Lebensborn“ ist. Genauso wie es mir erging als ich den Begriff zum ersten Mal hörte. Die ältere Generation kennt hauptsächlich die Gerüchte, die in der Nachkriegszeit entstanden, es seien „Zuchtanstalten“, eine Art Nazi-Bordelle gewesen, um arischen Nachwuchs zu zeugen. In Wirklichkeit waren es Geburtshäuser, wie heutige auch, nur mit dem Hintergedanken arischen Nachwuchs zu „züchten“, indem sie unehelich Schwangeren eine anonyme Geburt ermöglichten. Vorausgesetzt die Gebärende war „rassisch gesund“, dem germanischen Ideal entsprachen am besten die Norwegerinnen. Weil der Krieg aber mehr Kinder umbrachte, als dass geboren werden konnten, raubten deutsche Soldaten blonde, blauäugige Kinder aus Osteuropa und „deutschen“ sie im Lebensborn ein. Nach Kriegsende erschwerte die Geheimhaltung es den Kindern wieder zu ihren richtigen Eltern zurück zu finden.

Was möchtest Du den Lesern mit Deinem Roman vermitteln?

Vermitteln möchte ich gar nichts, wünschen würde ich mir den einen oder anderen mit meiner Schreibweise zu berühren.

Welche Figuren haben Dich in Deinem Roman bewegt, welche sind Dir beim Schreiben nahe gekommen und mit welchen Figuren hast Du gehadert?

Bewegt haben mich alle Figuren, nur eine hat mir pausenlos die Ohren vollgeplappert, auch nachts: Maria Ringhofer, Miriams Oma, bei der sie aufgewachsen ist.

Wie gehst Du beim Entwerfen Deines Handlungsplans vor?

Ich denke mir einen Lebenstraum für eine Figur aus und was sie hindert es zu erreichen. Dann brauche ich einen reizvollen Schauplatz. Es folgen unzählige Gespräche mit meinem Mann, dann schreibe ich, überarbeite und wieder von vorne. Der Handlungsplan wird beim Schreiben immer genauer, irgendwann existieren dann mehrere Notizbücher mit eingeklebten Zetteln.

Worauf achtest Du beim Schreiben besonders?

Auf die Sprache, ungewöhnliche Bilder und Humor. Das ist mir wichtig.

An Deinem Roman „Das Gedächtnis der Lüge“ hast Du sieben Jahre geschrieben. Wie hast Du Dich motiviert, wie hast Du es geschafft, an dem Projekt dran zu bleiben?

Mehrmals wollte ich das Ding verbrennen, habe es weggelegt, wollte aufgeben. Aber nach einem Tag oder zwei haben mich die Figuren gedanklich wieder eingeholt. Ich merkte, dass mich die Geschichte erst wieder loslassen wird, wenn ich sie zu Ende geschrieben habe, koste es was es wolle. Schreiben ist für mich existenziell, das wusste ich vorher leider nicht.

Neben dem Schreiben bist Du als Illustratorin tätig, unterhältst mit Deinem Mann einen kleinen Bauernhof und bist Mutter dreier Kinder – wie bringst Du das alles mit dem zeitaufwendigen Schreibprozess unter einen Hut?

Um die Schafe und Ziegen kümmert sich mein Mann, das ist seine Leidenschaft. Ich genieße es nur. Meine Kinder sind schon relativ groß und nehmen meine beruflichen Auf und Abs inzwischen mit Gelassenheit. Ich versuche vormittags zu schreiben und nachmittags zu illustrieren, wenn es geht jeden Tag und manchmal auch nachts.

Kommst Du neben dem Schreiben noch zum Selbstlesen, und wenn ja, welches Genre/welchen Autor bevorzugst Du?

Ich lese ständig, unser Haus ist mit Büchern isoliert. Krimis, Kinderbücher und historische Romane. Die Skandinavier mag ich sehr, aber auch die deutschen Autoren, eben alles was nicht langweilt.

Welche Schreibtipps würdest Du Nachwuchsautoren geben?

Jeden Tag eine Idee ins Notizbuch schreiben, auch wenn man keine Lust dazu hat, eine Beobachtung, ein Erlebnis, einen Traum. So entsteht mit der Zeit eine einmalige Schatzkiste an Geschichtenkeimen.

Und die letzte Frage, an welchen Projekten arbeitest Du zur Zeit?

Ich habe gerade meinen zweiten Roman abgeschlossen, einen historischen Krimi. Nebenbei schreibe ich an Kindergeschichten. In welchem Genre es weiter geht, mal sehen...